

100 Jahre GEBR. FRANK

Graphischer Betrieb



Warum gerade Gera und warum 1914?

Es ist kein Scherz: am 1. April wird unser Familienbetrieb 100 Jahre alt. Das ist schon ein besonderes Ereignis, und wem das Herz voll, dem geht der Mund über. Jedenfalls will ich versuchen, in den nächsten Wochen regelmäßig aus der Geschichte zu berichten, weniger zur Nabelschau, vielmehr als ein versuchter Rückblick auf Ereignisse, Umstände und Konsequenzen.

Es waren vier Brüder, denen das Ehepaar Christian Gustav Wilhelm Frank, geb. 1853 in Ebersdorf und Johanna Pauline Emile geb. Köber 1861 in Gera den Eintritt in die Welt schenkten. Es ist nicht rekonstruierbar, ob es Unternehmenslust, Suche nach Arbeit oder Zufall war, aber die Kinder wurden in wechselnden Orten geboren: Alfred am 16. Dezember 1880 in Gera, Wilhelm am 27. September 1884 in Titschendorf, Paul Heinrich am 31. Dezember 1886 in Stotternheim und Karl Oskar am 11. Januar 1889 wieder in Gera. Manchmal sind wir stolz auf unsere gegenwärtige Mobilität, manchmal verdammen wir sie als Zeichen modernen Nomadentums. Aber neu ist der Zwang, sich den Erfordernissen anzupassen, weiß Gott nicht. Genossenschaftliche und staatliche Versorgungssysteme entstanden erst. Man mußte sich mit der Familie durchbeißen; alle vier Söhne kamen durch und erlernten einen handwerklichen Beruf.

Paul wurde Lithograph und Karl Buchbinder. Wie es der Zeit entsprach, gingen die jungen Gesellen auf die Wanderschaft. Und es gab viel zu sehen und lernen, da draußen in der Welt: Berlin, Leipzig, Frankfurt am Main.

Gera war eine aufstrebende Industriestadt; immer wieder wird sie zu den zehn reichsten Städten Deutschlands gezählt (was damals bei größerer Fläche noch viel mehr bedeutete als heute).



Paul Frank, 1911



Karl Frank, 1912

Gera hatte den Bedarf an Dienstleistungen im Druckereigewerbe, die Standortfaktoren waren insgesamt gut und mit den Eltern standen Förderer und Kreditgeber in der Heimatstadt zur Verfügung.

Mit Überschneidungen und Mehrfachnennungen werden im Adreßbuch von 1913 aufgeführt: 28 Buchbinder, 18 Buchdruckereien, 8 Linieranstalten und 8 Steindruckereien, aber nur 9 Buchhandlungen gegenüber 12 Kolportagegeschäften (mobiler Buchhandel, Haustürgeschäft). Darüberhinaus gab es zahlreiche Firmen der Papierverarbeitung, z.B. Geraer Pappspulen, Göllnitz, Hartpapier, Horn, Kirsten, Oheim, Schuster, Strobel und Urban. Die Druckereien Bornschein & Lebe, Englert & Ruckdeschel, Fungler & Sohn, Franz Gebhardt Nachf. und Walter Müller sind nach 1945 in Gebr. Frank aufgegangen.

Gera hatte immerhin 3 Geldschrankfabriken und nach der Eingemeindung von Debschwitz am 1. April 1914 bereits 57.822 Einwohner (nach 39.599 im Jahr 1890 und 46.722 im Jahr 1910).

Landes- und Gemeindesteuern waren moderat und betragen in der Spitze jeweils maximal 5 Prozent des Einkommens. Gebühren für Essenkehrer und Droschken waren geregelt, es wurde Schulgeld verlangt.

Deutschland war ein moderner Staat, wahrscheinlich der freieste Staat, den es jemals auf deutschem Boden gab. Die Währung war stabil (Banknoten konnten jederzeit in Gold eingetauscht werden), ein enormer Bevölkerungszuwachs verschaffte Selbstvertrauen und die florierende Wirtschaft versprach einen zunehmenden Wohlstand für breiteste Kreise. Von 1875 bis 1913 stiegen die Preise um nicht mehr als 0,375 Prozent im Jahr bei positiven Realzinsen. Das fortschrittliche Bildungssystem mit den besten Universitäten der Welt wurden finanziert mit nur 14 Prozent Staatsquote am Volkseinkommen. Mit der nach Rußland jüngsten Bevölkerung Europas sahen die Deutschen stolz, optimistisch und fortschrittsgläubig in die Zukunft.

Dr. Harald Frank



Teil 2 – Chemie ist keine Hexerei

Das klassische Verfahren zur Reproduktion von Bildern war der Holzschnitt. Die druckende Fläche steht über dem Korpus, man spricht vom Hochdruck. Alles, was nicht drucken soll, muß herausgearbeitet werden.

Kupferstich und Radierung hingegen sind Verfahren des Tiefdruckes, bei denen die Druckfarbe in den Vertiefungen einer Metallplatte liegt und vom aufgelegten Papier förmlich „herausgesaugt“ wird. Während beim Stich das Metall (Kupfer, Stahl) mechanisch als Span herausgehoben wird, ist bei der Ätzradierung die Zeichnung von „leichter Hand“ in eine Schutzschicht zu übertragen und danach wird die Tiefe im Metall durch Ätzen chemisch erzielt.

Jedes Motiv mußte vom Handwerker oder Künstler auf dem Druckstock erzeugt werden. Für den berühmten Kupferstich „Ritter, Tod und Teufel“ soll Dürer mehr als ein Vierteljahr benötigt haben. Die Anzahl der Abzüge blieb auf wenige hundert begrenzt, es gab kein Archiv von „Urformen“.

Beim Holzstich (Xylographie) wird das Motiv auf eine quer zur Faser geschnittene Holzplatte (Hirnholz) mit einem Stichel übertragen und von dort direkt auf Papier gedruckt. Der Holzstich ist die Weiterentwicklung des Holzschnittes (größere Halbtonabstufung), war leichter herzustellen als der Kupferstich und wurde vor allem in der Zeit von 1850 bis 1900 zur Illustration von Büchern und Zeitungen eingesetzt.

Alois Sennefelder, ein bayerischer Schauspieler, hatte gegen 1798 die Beobachtung, daß sich das Fett der Druckfarbe und eine wäßrige Lösung von Gummiarabikum abstoßen, auf ein Druckverfahren angewendet. Man braucht einen feinporigen Stein ausreichender Härte, für den nur der Solhofener Kalkstein in Frage kam. Der polierte Stein besteht aus kohlen-saurem Kalk, welcher sich mit Fetten verbindet und auf den deshalb mit geeigneter Farbe (Tusche) geschrieben oder gezeichnet werden kann. Wird dann der Stein mit Schwefelsäure geätzt, so wandelt sich der Kalk unter Aufbrausen in die schwefelsaure Variante um

und wird hydrophil, also wasserfreundlich, aber nur an den nicht durch die fettige Tusche geschützten Teilen. Nach Spülen ist der Stein druckfertig und wird in der Presse mit einem Schwamm leicht angefeuchtet. Alle freien, angeätzten Flächen werden feucht, während alle Linien und Flächen der Zeichnung das Wasser abstoßen und trocken bleiben. Wird danach mit fettiger Druckfarbe eingewalzt, stoßen die feuchten Flächen die Farbe ab und nur die nicht geätzte Tuschezeichnung nimmt Druckfarbe an. Druckende und nichtdruckende Elemente liegen in einer Ebene, man spricht vom Flachdruck. Drucksteine konnten auch hergestellt werden durch ein Umdruckverfahren mittels archivierter Papiervorlagen.

Im 19. Jahrhundert war der Stein-druck das hochwertige Verfahren für anspruchsvolle Farbdrucke, begeisternde Ergebnisse gibt es auch aus Geraer Betrieben, z.B. Günther und Spitz und vom Verlag Friedrich Eugen Köhler. Die Chromolithographie arbeitete mit bis zu 18 Farben und brachte einen großen Tonreichtum. Es sind technische Kunstwerke, die sonst von keinem künstlerischen graphischen Verfahren erreicht wurden. Gustav Leutsch in der Nicolaistraße bezeichnete sein Unternehmen als Kunstanstalt für Chromolithographie. (Der hochgeschätzte Graphiker Günter Kerzig wurde noch als Lithograph ausgebildet und hat uns nach 1990 beim Einstieg in die digitale Bildbearbeitung die fachlichen Grundlagen vermittelt.)



Ätzer am Ätztrög

Die Maschinenentwicklung lief aber zum Buchdruck, also dem klassischen Hochdruck. Zeitungen waren meist noch ohne Bilder. Der Markt schrie förmlich nach einer technischen Lösung, die prinzipiell auf dem photographischen oder chemigraphischen Wege liegen sollte. Eine Zinkplatte wird mit Chromgelatine beschichtet, das sechswertige Chrom unter Lichteinwirkung zu dreiwertigem reduziert und gerbt die Gelatine, die wasserunlöslich wird. Die weiterhin wasserlöslichen Gelatinepartien können ausgewa-



Druckstöcke und Stehsatz waren das Vermögen einer Druckerei

schen werden. Nach Einwalzen mit Firnis und Bestäuben und Einbrennen des Asphaltpuders entstanden Schutzschichten, die die erhabenen Partien des Druckstockes vor dem Angriff des Ätzmittels Salpetersäure abdeckten. Die Hochdruckform war fertig und der Beruf des Chemigraph entstanden. Mein Vater hat immer darauf Wert gelegt: „ohne ie“. Die Erfindung des Linienrasters und dann die Zerlegung des Bildes in gleichabständige, aber unterschiedlich große Punkte, war ein wichtiger Schritt in der Entwicklung des graphischen Handwerks zur Druckindustrie. Der um 1900 erreichte Stand der Ätzmaschinen hat der breiten Anwendung der Chemigraphie zur Erzeugung von geätzten Druckstöcken Tür und Tor geöffnet. Auch in Gera.

Dr. Harald Frank



Teil 3 – „Aller Anfang ist schwer, ...“

„... ist eine alte Weisheit, aber der Anfang der Firma war sehr schwer und nur möglich ohne viel Weisheit, aber sehr viel Selbstvertrauen und rastlose Arbeit.“

So beginnt die handschriftliche Firmenchronik von Karl Frank.

Das erste Domizil der jungen Firma war im Haus Sachsenplatz 11. Der Repro-Horizontal-Apparat Modell V BR hatte ein maximales Format von 40 x 50 cm, war mit einem 64 cm-Objektiv Zeiß-Apochromat-Tessar und Bogenlampen sowie Rastereinrichtung ausgestattet. Es standen zwei Kassetten zur Verfügung, eine für das Silber-Naßverfahren (mit Silbernitrat als lichtempfindlicher Substanz und Cyankali als Fixiermittel) und eine für fertig gelieferte Bromsilber-Emulsionen. (Mein Vater hat erzählt, daß vor dem Krieg das Cyankali in Pappemirn durch die Post angeliefert wurde; Terrorismus war noch keine

Darlehens eines Schwagers in Höhe von 900 Mark zur Verfügung. Die Firma Falz und Werner aus Leipzig lieferte die allernötigste Ausrüstung im Wert von etwa 4.000 Mark, die 900 Mark waren weg als Anzahlung. Da das Darlehen ängstlich zurückgefordert wurde, mußte der Onkel Bernhard Sachs „angepumpt“ werden, der aber ebenfalls mittellos war und nur aus dem Sparbuch seines Stiefsohnes 1.000 Mark zur Verfügung stellte. „Aus Dankbarkeit haben wir dieses Geld durch alle Abwertungen der folgenden Zeit wertbeständig gehalten.“

(Schwenk nach heute: ohne Geschäftsidee keine Ich-AG, ohne Eigenkapital und sichtbare und maßgebliche persönliche Beteiligung am Risiko keinen Kredit. Und: Kaufmannsehre, moralisch und wirtschaftlich bindend.)

Die allerersten Kunden waren das Warenhaus Tietz, das Kauf-

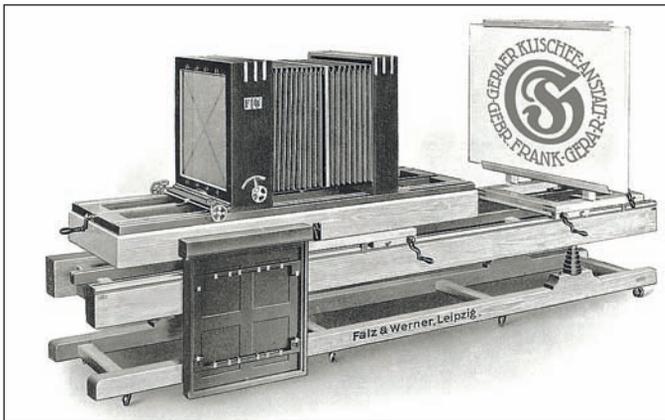


Kniehebelpresse

Am 2. August 1914, mit Kriegsausbruch, mußte die Firma schließen. Paul und Karl wurden zum Militär einberufen, die beiden Mitarbeiter wurden entlassen. 1.000 Mark Außenstände blieben zurück. Erst am 18. April 1920 ging es weiter, im Hinterhaus der Plauenschen Straße 113.

„Die Einrichtung der Klischee-Anstalt wurde sofort wieder gebrauchsfertig aufgebaut. Der Raum von etwa 20 qm hatte nur ein Fenster neben der Tür nach dem Hof. Anschlüsse für Strom, Gas und Wasser waren nicht vorhanden. Es mußte versucht werden, mit Tageslicht zu photographieren und kopieren. Der Photoapparat wurde ans Fenster gestellt und zur zweiseitigen Beleuchtung ein großer goldgerahmter Spiegel verwendet. In der Dunkelkammer standen mehrere Tröge und Eimer mit Wasser zum Spülen der Aufnahmen. Die gesamte Arbeit der Klischeeherstellung leistete Karl Frank. Die Anfertigung von Zeichnungen und Retuschen sowie die Bedienung der Kundschaft besorgte Paul Frank im Laden im Vorderhaus. Im Mai 1920 wurde der Ätzer R. Geißler eingestellt. Der Wochenlohn von 225 Mark zeigt, daß die Geldentwertung begonnen hatte. Eifrig waren wir auf der Suche nach passenden Geschäftsräumen.“

Dr. Harald Frank



Reprokamera V BR; Konstruktion aus Mahagonie-Holz

Geisteskrankheit und auch noch nicht in Mode.) Weiterhin waren im Einsatz: Glasraster, eine Kniehebelpresse für Andrucke (Anschaffungspreis 760 Mark, noch vorhanden) und Werkzeuge zur Holzbearbeitung. Vieles wurde mit Eigenkonstruktionen versucht und erreicht.

Als Gründungskapital stand der letzte Lohn aus Berlin und ein

haus Biermann, die Druckereien Thomas & Hubert in Weida und die Druckerei Schumann & Co. in Wünschendorf. Sehr zeitig gehörten namhafte Industrieunternehmen und die Zeitungen zum Kreise der Kundschaft. Nach einigen Wochen wurden als Gehilfen ein Repro-Photograph aus Leipzig und ein Ätzer aus Österreich eingestellt. Der Wochenlohn für diese Gehilfen betrug 36 Mark.

100 Jahre GEBR. FRANK

Graphischer Betrieb



Teil 4 – Bescheidener Wohlstand aus dem Nichts

Am 18. April 1920 übernahm die neugegründete Geraer Klischee-Anstalt Gebrüder Frank die Geschäfte. In der Reichsstraße 3 waren die Räume einer ehemaligen Weberei leer. Die Werkzeugmaschinenfabrik R. Todt (später Roto Rekord) kaufte das Gebäude und vermietete 300 qm in der 3. Etage an uns. Ein Inserat zeigt das Gebäude und die kleinen Fenster unter dem Dach. In der Ansicht links war das Materiallager, aber später auch die „Manege“ für die Fahrrad-Kunststücken von Herbert Obenauf, dem Retuscheur.

Die technische Ausrüstung verbesserte sich und der Auftrags-eingang stieg ständig. Besonders schwierig gestaltete sich die Finanzierung. Als Kriegsteilnehmer erhielten die Brüder von der Stadt einen Bankkredit über 4.000 Mark, der sich wie vieles andere in der rasch fortschreitenden Geldentwertung in fast nichts auflöste. Das Jahr 1923 war so zerrüttet, daß es Unsinn gewesen wäre, den



Von li.: stehend Alfred Frank, Hermann Kämmerer, Willy Frank, Rudolf Geißler, Otto Fichtler, Ernst Franke; sitzend Rudi Zerfaß, Rudi Fichtler, Max Frank, Hans Opelt, Herbert Frank; 1938

Ich kann mich noch sehr gut an die Berichte von Opa Karl erinnern, in denen er schilderte, wie er auf der Suche nach Aufträgen mit Frack und Zylinder unterwegs war, auch als Bittsteller. Bei den Geraer Druckereien oder bei Kundschaft außerhalb. Außendienst und Vertrieb sind in der Marktwirtschaft das A und O für das Überleben einer Firma. Die Verantwortung des Chefs gilt nicht nur der eigenen Familie, sondern auch den Mitarbeitern und deren Angehörigen.

Das Unternehmen entwickelte sich mehr und mehr zu einer Arbeitsmöglichkeit und Chance für Kinder, Geschwister und andere Verwandte der Firmengründer. Neben dem Bruder Alfred arbeiteten auch seine beiden Söhne Max und Willy in der Reichsstraße. Schlossermeister Ernst Franke, der Schwager von Karl Frank, hatte sich mit einer kleinen Werkstatt im Hinterhaus am Schützenberg über Wasser gehalten. Hauptbuchhalter war August Starke, ein Sanitätsoberfeldwebel aus dem 1. Weltkrieg, von allen nur „der scharfe August“ genannt.

Ende der dreißiger Jahre traten die beiden Söhne von Karl Frank, Herbert und Werner, als Lehrlinge in das Familienunternehmen ein. Übrigens Lehrlinge: einer kam aus Ronneburg, täglich zu Fuß, und am Sonnabend traf sich der Lehr-

meister mit ihm zum Zeichnen nach der Natur auf der Colliser Alm.

Die Geschäfte liefen erfreulich, neue Mitarbeiter mußten eingestellt werden. Das waren nicht nur handwerkliche, sondern auch Lebenskünstler. In manchem Spind stand ein Musikinstrument und nach Feierabend zog man gemeinsam für das Freibier spielend durch Geras reichhaltige Kneipenszene. Vor Kriegsausbruch war im Gipfel eine Belegschaft von 30 Personen erreicht. Irgendwie hatte sich mit Fleiß, Sparsamkeit und Zielstrebigkeit die Prognose von Falz & Werner aus dem Jahre 1914 bestätigt, „daß eine Klischee-Anstalt als alleinige Firma dieser Art von Fachleuten geleitet, eine gute Existenzgrundlage hatte“.

Wieder machte der Krieg einen Strich durch die Entwicklung, im August 1939 begann die Auflösung der Firma. Im Herbst 1942 mußten die Betriebsräume leer gemacht werden, aus den Lagerräumen auf dem Boden ging viel verloren oder wurde zerstört. Die wertvollen Objektive und Raster hatte Karl Frank mit in das Wohnhaus am Südhang genommen, eine Fliegerbombe schlug acht Meter neben dem Haus ein und zerstörte nur die Veranda.

Dr. Harald Frank



Anzeige mit Firmengebäude

Ablauf in Geldwerten darzustellen. Es wurde eine Eröffnungsbilanz zum 1. Januar 1924 gemacht. Hierin erschienen Barmittel mit 18,09 Mark und die Außenstände mit 861,88 Mark. Das Bankkonto zeigte weder Guthaben noch Schulden. Ein Bild der Verarmung! Erst 1926 machte sich ein Aufschwung spürbar, der 1928 seinen Höhepunkt erreichte.



Teil 5 – Deutsche Sprache als Beruf

Druckereien sind Träger von Schrift, Sprache und künstlerischen Ausdrucksformen. Deshalb ist auch heute noch eine gute Note im Fach Deutsch eine Voraussetzung für eine Lehre zum Drucker oder gar Setzer. Die Berufe heißen heute „Medientechnologe“, aber die Anforderungen sind nicht geringer geworden. Leider aber die Zahl der jungen Menschen, die sich für solch eine Ausbildung interessieren und die Zahl derer, die passende Voraussetzungen mitbringen. Es geht die Geschichte von einem Setzerlehrling, der nicht wußte, wie man Bismarck-Hering schreibt. Große Mecker vom Meister: „Du bist hier, um Setzer zu werden, nicht um Deutsch zu lernen.“

Drucker und Setzer waren früher angesehene Leute und durften sogar Waffen tragen. Ein „Schweizer Degen“ war ein Mann mit der doppelten Qualifizierung in Druck und Satz. „Gott grüß die Kunst“ galt als Willkomm und Erkennungsspruch für die Angehörigen der Schwarzen Kunst.

Jedenfalls heißt unser Betrieb seit 1920 Geraer Klischee-Anstalt Gebrüder Frank. Sehr zur Verwirrung liest man immer wieder: die Gebrüder Grimm haben die schönen Märchen gesammelt, die Gebrüder Humboldt unser Wissen gemehrt und die Gebrüder Gibb uns Schmachte-Musik geschenkt. Das ist falsch! Die genannten



Briefkopf aus dem Jahre 1928

Geschwister waren die Brüder Grimm etc., weil die Bezeichnung „Gebrüder“ nur bei geschäftlichen Verbindungen etc. verwendet werden darf.

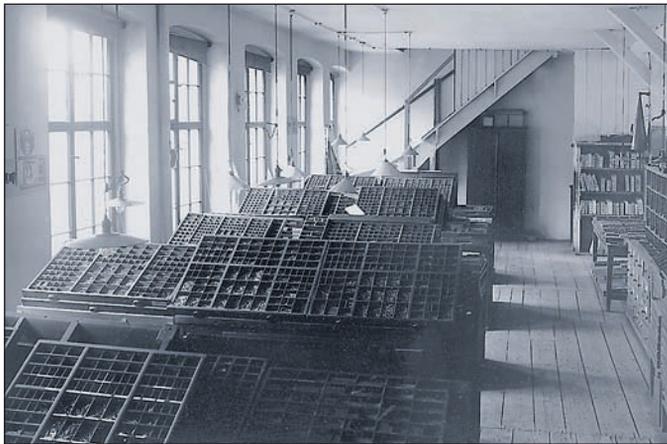
Was sagt Wikipedia? Gebrüder ist eine alte Pluralform des Wortes Bruder. Das Wort ist in traditionellen Firmenbezeichnungen gebräuchlich und außerdem geläufig als Bezeichnung historisch namhafter Brüder, die durch ihr Zusammenwirken besonders herausragende wissenschaftliche oder technische Leistungen vollbrachten.

Aber weiter: Im 20. Jahrhundert ist die Auffassung entstanden, dass Gebrüder richtigerweise nur die Gesamtheit der Brüder einer Familie bezeichne und deshalb auch Jacob und Wilhelm Grimm als älteste von insgesamt fünf Brüdern der Familie Grimm richtig nur als Brüder Grimm und nicht als Gebrüder Grimm zu bezeichnen seien.

Lustige Episode: Wir hatten in einem größeren Hotel ein Doppelzimmer auf die Firma angemeldet. An der Rezeption wurden meine Frau und ich mit großen Augen erstaunt gemustert: „Sie sind also die Gebrüder Frank?“

Es gibt sie jetzt fast nur noch als abwertende Bezeichnung, die Anstalt. Z.B. als Justizvollzugs-Anstalt, Bedürfnis-Anstalt oder eben als Irren-Anstalt. Die Übersetzung von Anstalt mit „Etablissement“ poliert den Ruf auch nicht auf. Jedenfalls war es früher ein durchaus üblicher Zusatz, um den gewerblichen Charakter einer Unternehmung zu dokumentieren. Scheide-Anstalt, Versuchs-Anstalt, Kinderbewahr-Anstalt und eben Klischee-Anstalt. Bis zum Herbst 1914 noch respektvoll und polyglott „Cliché“ geschrieben.

Ich halte nichts von den diversen verunglückten Profilierungsversuchen der Kultusminister, unsere Schriftsprache zu modernisieren. Ich schreibe weiter daß, Sauerstoffflasche nur mit doppeltem f und trenne Zuk-ker, weil man es so spricht und keiner mit einem verlorenen c am Zeilenende etwas anfangen kann. In alten Büchern wurde die erste Silbe der neuen Zeile noch klein an das Ende der letzten gehängt, um das Lesen zu erleichtern. Da gab es auch noch Ligaturen, den optischen Randausgleich und in allen Druckereien sattelfeste Korrektoren, Zeitungslesen wurde verordnet zur Verbesserung der Sicherheit in Deutsch. Damals hatten wir auch noch einen Kaiser, wenn auch nur in Doorn.



Schriftsetzerei in der Schillerstraße

100 Jahre GEBR. FRANK

Graphischer Betrieb



Teil 6 – Ausflug in das Verlagsgeschäft



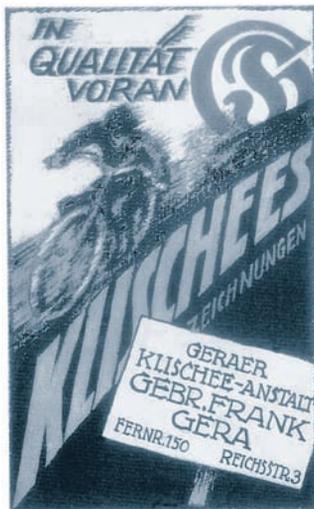
C.G. Steinbeck wurde mit dieser Zeitung zum Begründer der Geraer Presse und ist direkter Vorfahr mütterlicherseits.

Es gibt erbitterten Streit bei den Unternehmensberatern: soll man nun die Schwächen ausmerzen oder die Stärken unterstützen? Einigkeit besteht hingegen darin, daß man sich auf Kernfähigkeiten konzentrieren muß.

1928 war für die Firma katastrophal. Die Herausgabe der Zeitung „Von hier“ (Illustrierte Wochenschrift für Thüringen und das Vogtland) erwies sich als großes Verlustgeschäft, die Hoffnung auf Gewinn oder zumindest auf wirksame Werbung für die Klischee-Anstalt als trügerisch. Die Zeitschrift war unter Leitung von Paul Frank qualitativ sehr hochwertig (er selbst steuerte einen Fortsetzungsroman bei), zu den Autoren gehörten häufig der Geologe Rudolf Hundt und der Heimatforscher Bruno Bause, Bilder stammten oft von Aenne Biermann. Die erste Ausgabe erschien am 28. Mai 1928 in der Handels- und Verlags-Druckerei, die Nr. 25 als letzte am 15. Dezember 1928, produziert in der Leipziger Buchdruckerei, Abt. Gera. „Es fehlte uns jede Erfahrung im Verlagsgeschäft. Eine Unterstützung durch Vereine oder Behörden konnten wir nicht erreichen. So blieb die Leserschaft gering und demzufolge war das Inseratengeschäft gering. Im Dezember 1928 wurde die Wochenschrift eingestellt. Dieser finanzielle Mißerfolg, so groß er auch war, hatte der Firma nicht so viel geschadet

als die 1930 einsetzende Wirtschaftskrise.“ So Karl Frank in der Firmenchronik.

Der Handwerker und Geschäftsmann Karl mußte die „Aufgleisung“ der Firma gegen seinen Bruder, den schriftstellernden Künstler Paul durchsetzen. Der Zwist hat die Familien so stark entzweit, daß erst zu meines Vaters 70. Geburtstag, also 65 Jahre später, wieder Nachkommen am gleichen Tisch saßen. Es gab in unserem Archiv kein Exemplar „Von hier“ mehr, mein Vater konnte später eine gebundene Sammlung aufkaufen.



Werbeanzeige aus „Von hier“

In anderem Zusammenhang hat Opa Karl seinen Kindern wiederholt gesagt: „Jungs, fangt nie an zu drucken. Jetzt sind alle Druckereien unsere Kunden, dann unsere Konkurrenten.“ Es kam dann doch anders, aber dazu mehr in einer späteren Folge.

Großer Sprung in der Zeit:

Im Herbst 1991 haben wir von der Stadt die Herausgabe des Veranstellungsmagazines „Wohin in Gera“ übernommen, das zentrale monatliche Kulturbblatt. Die Stadt zahlte einen angemessenen Zuschuß und lieferte Texte, Termine und Ideen. Das Anzeigengeschäft lief gut, alle großen Hotels waren Kunden (Maritim, Dorint, Cortyard, Gambrinus, Fuchsberg), es war ein Aufbruch. Später wurde der städtische Zuschuß schrittweise auf Null gesenkt, viele Jahre haben wir als ortsansässiges und sich verpflichtet fühlendes Unternehmen das Heft am Leben gehalten, angespornt durch die Leser und Kulturbürger der Stadt, gebremst durch die finanziellen Verhältnisse. Mein Vater erinnerte immer wieder mahnend an das Katastrophenjahr 1928.

Am 1. Januar 1992 hatten wir einen Verlag gegründet, weil ein Verordnungsblatt bei uns gedruckt und vertrieben, also „verlegt“ werden sollte. Das hat sich dann verzögert und letztlich zerschlagen, aber die Firma war in der Welt: Verlag Dr. Frank GmbH. Ich war furchtbar stolz, so einen akademischen Zierrat untergebracht zu haben. Am 1. Juli 1993 erschien die erste Ausgabe von „Neues Gera“. Eberhard Dietzsch und Reinhard Schubert waren mit uns die Ziehväter des Titels und einer bisher anhaltenden Erfolgsgeschichte. Wir haben über 20 Jahre durchgehalten und andere Zeitungen kommen und verschwinden sehen. Dennoch: Demut ist eine gute Eigenschaft, um nicht übermütig zu werden. Alles muß erarbeitet werden, der Ruf ist schnell ruiniert. Es ist schön, treue Leser und Anzeigen-Kunden zu haben. Deshalb verspreche ich: Fortsetzung nächste Ausgabe.

Dr. Harald Frank



Teil 7 – Klischees aus Gera

Wir hatten nie ein Monopol, dazu wa die Chemigraphie zu international und der Bedarf zu groß, aber wir hatten eine lokale Dominanz, die nächsten Anbieter saßen in Leipzig und Zwickau. Es gab in den 20er und 30er Jahren fast kein Druckerzeugnis aus Gera, in dem nicht Klischees von Gebr. Frank gedruckt waren.

in Stundenfrist auf die Ätzungen. Sonderangebote von Hermann Tietz „Heute Sauerkraut“ mußten pünktlich für die Nachmittagszeitung fertig sein. Was heute überschwenglich „just in time“ genannt wird, ist keine Erfindung der Gegenwart. Auch später nach dem 2. Weltkrieg wurden Ätzungen in der Regel als Expresßgut verschickt. So wurden zum Beispiel Vorlagen am Nachmittag in Zeit aufgegeben und konnten morgens 6 Uhr auf dem Geraer Hauptbahnhof geholt werden. Retusche und Ätzung mußten sofort beginnen, weil der Mittagszug nach Zeit zu erreichen war. Nachmittags, also innerhalb 24 Stunden, waren die Ätzungen druckfertig in Zeit montiert. Altenburg war nur mit dem Linienbus zu erreichen.

Oft wurden die Vorlagen in der Wohnung von Herbert Frank in der Weißflogstraße abgegeben. Abends noch die Retusche und Größen anzeichnen, früh die Ätzung und raus – der Arbeitstag hatte meist mehr als acht Stunden. Hauptprodukt waren Ätzungen, die für andere Druckereien auf die Schrifthöhe von 23,6 mm aufgeklotzt wurden. Standardmetall war Zink mit einer Stärke von genau 1,7 mm, für die Zeitungsdruckereien hatte das Metall eine Stärke von 0,5 mm, weil es ja auf die Druckzylinder aufgezogen werden mußte. Für spezielle Anwendungen wurde Zink mit einer Stärke von 3 mm eingesetzt; Kupfer

hatte eine höhere Standfestigkeit, erforderte aber mehr Aufwand in der Herstellung und war als Metall teurer. In Kriegszeiten fand auch Aluminium Verwendung.

Neben der reinen Ätzleistung gehörte die Arbeiten der Druckvorstufe zum Repertoire. Ideen und Entwürfe führten zur Reinzeichnung, Original-Photos wurden durch Positiv-Retusche veredelt. In den 30er Jahren kamen z.B. die Verantwortlichen der Firma Reinhold von der Leipziger Messe und ließen ihre Photos entsprechend den gerade gesehenen Entwicklungen oder Trends „veredeln“, um wenige Tage später mit verkaufswirksamen Werbematerial wieder auf der Messe zu sein. Dazu kamen die Leistungen der Photographie, Repro-Photographie und Negativ-Retusche.

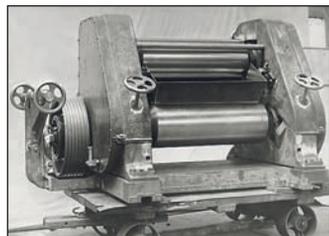
Es mußte viel improvisiert werden, wie auf einem Bauernhof, wo das wenige Geld nur den dringenden und unvermeidlichen Anschaffungen vorbehalten blieb.

Dr. Harald Frank



Postkartenaufdruck

An wichtigen Kunden konnten in den 20er Jahren hinzugewonnen werden: die Geraer Zeitung, der Fischer-Verlag in Jena (tausende Klischees habe ich als Aushilfe während der Sommerferien in den 60er Jahren verpackt, 1,75 Mark pro Stunde waren weniger als auf dem Bau, aber ich hatte mit Büchern und Schriften zu tun und inhalierte den „Stallgeruch“ eines Familienbetriebes. Die Verschnürung der Pakete erfolgte auf ganz einfache Weise, die Handgriffe sitzen heute noch. Verwendet wurde eine sehr feste Paketschnur, die sich hervorragend für die Drachenfliegerei verwenden ließ. Welcher Junge hatte schon 500 Meter Schnur auf einer Spule? ... Schluß, sonst steht der ganze Artikel in dieser Klammer.) und die Druckerei Oppenrieder, wie praktisch alle Druckereien zum Kundenkreis zählten. Die Geraer Zeitung wartete zuweilen



Originalvorlage



Ergebnis der Retusche nach tagelanger Arbeit



Teil 8 – „Auferstanden aus Ruinen ...“

Mit den Teilen 5, 6 und 7 bin ich aus der Chronologie ausgebrochen, weil „Deutsche Sprache“, „Verlagsgeschäft“ und „Klischees“ nicht anders unterzubringen waren. Also zurück in das Jahr 1945. Opa Karl Frank brauchte in Gera nicht mehr Hilfspolizist spielen, mein Vater kam körperlich unverehrt nach sehr kurzer Zeit in Hof als Farmer aus der amerikanischen Gefangenschaft. Der zweitägige Fußmarsch nach Gera mit einem Willkommensbier in der Weidauer „Fortuna“ war ein Klacks und bald war auch der jüngere Bruder Werner aus britischer Gefangenschaft zurück. Der Einzug in die „neuen“ Räume der Reichsstraße 3 verzögerte sich, weil der Saal noch belegt war mit italienischen Arbeitern. Als aber bekannt wurde, daß in Gera russische Besatzung kommen würde, waren die Italiener bald verschwunden. Jedenfalls war der Arbeitssaal ein einziges Trümmerfeld von Brettern, Kantenholzern, Stoff- und Papierfetzen und belebt von Unmengen Ungeziefer, die mit Salpetersäure bekämpft wurden.

Das Geschäft begann wieder mit dem vollen Sortiment an Ätzungen für die Zeitungen und die Wirtschaft. Das erste Klischee war aber für Polizei-Armbinden in Russisch. „Die Begeisterung, die bei jedem Anfang dabei ist, trieb auch uns beim Wiederaufbau an. Bald konnten wir einige von unseren früheren Gehilfen wieder einstellen und die Arbeit in Gang bringen.“ So steht es in der handschriftlichen Chronik. Erste vorsichtige Investitionen wurden durch die Währungsreform 1948 schwer erschüttert, das Bankguthaben verlor etwa 5.000 Mark.

Wegen Exportverpflichtungen der Rekord-Spannzeuge wurden die Geschäftsräume gekündigt und Gebr. Frank fand neues Domizil



Vor 1960 war alles etwas chaotisch

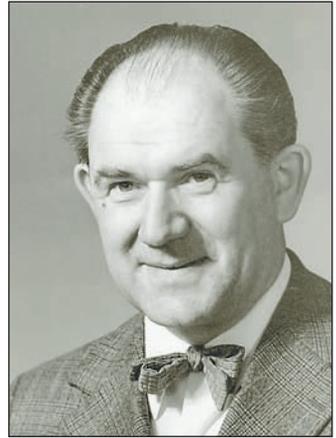
im Hintergebäude der Werkzeugfabrik Moritz Perthel, Hainstraße 10. Die erzeugte noch eigenen Strom, aus Kostengründen. (Heutzutage ist die Erzeugung noch viel billiger als damals, nur der Strom ist teuer.)

Aus der Chronik: „Diese Räume waren nicht so günstig wie die alten und auch kleiner. Bei dem Mangel an gewerblichen Räumen in Gera blieb uns keine andere Wahl.“ Schwierig war das Verladen der Maschinen und Ausrüstungen, der Tafelwagen stand der Straßenbahn im Wege und mußte mit Muskelkraft zur Hainstraße gezogen werden.

1955 endete die Offene Handelsgesellschaft mit dem alleinigen Inhaber Karl Frank. In der gegründeten Kommanditgesellschaft war die Familie vertreten und Herbert Frank Komplementär. Im gleichen Jahr wurden die Räume wegen Eigenbedarf der Fa. Perthel wieder gekündigt, nach etlichem hin und her und der Einschätzung des Rates des Bezirkes als „volkswirtschaftlich wichtig“ begannen 1956 die Verhandlungen mit der Firma Vereinigte Kunstdruckereien Gebr. Neupert.

Mit der Firma, den Gebäuden und Maschinen und den Mitar-

beitern wurde auch die Produktion übernommen, es war der Einstieg ins Druckereigeschäft. Ludwig-Jahn-Straße 2 und Schillerstraße 7 waren historische Druckereistandorte. Bornschein und Lebe druckten hier bis 1885 das Geraische Tageblatt, danach erfolgte ein teilweiser Umbau zum Wohnhaus, weil mit Vermietung



„Fliegen-Herbert“ Frank

in der aufstrebenden Stadt mehr zu verdienen war als mit handwerklicher und industrieller Arbeit. 1892 wurde der Gebäudekomplex geteilt und Walter Müller brachte nach dem Kauf seine lithographische Anstalt unter. Es folgte ndie Vereinigten Kunstdruckereien Lehmann und der Gebr. Neupert. Gebr. Frank Graphischer Betrieb war nicht mehr zur Miete, sondern in eigenen Räumen.

Auch in den fünfziger Jahren: Der Staat wollte die privaten Firmen kontrollieren und verordnete deshalb, ihn als Gesellschafter aufzunehmen - mit dem letzten Wort. Unheil zeichnete sich ab.



Firmengebäude Perthel in der Hainstraße

100 Jahre GEBR. FRANK

Graphischer Betrieb



Teil 9 – „... und der Zukunft zugewandt“

Während der Verhandlungen zur Vereinigung mit der Firma Gebr. Neupert legte der Staat die Übernahme der Druckerei Erich Dittmar nahe. Diese war im Hinterhaus der Zschochernstraße 53 ansässig. Dittmar war ein wichtiger Klischee-Kunde, Hauptzeugnisse waren Etiketten, z.B. Frutta in Altenburg, Riebeck-Brauerei, Köstritzer Brauerei sowie Obst- und Gemüsefabrikation Ernst Färber. Regelmäßig erschienen in den 50er Jahren die Programmhefte zu den Geraer Musik-Tagen.

Betrieb und Inventar wurde unabhängig geschätzt zu 32.441,48 DM, offiziell am 22. April 1960 von Gebr. Frank erworben und vom Staat als dem einzigen zahlungsfähigen Gesellschafter als zusätzlicher Anteil eingebracht. Wiederrum in Eigenleistung wurden die Maschinen auf Holzkufen gesetzt und mit einer Zugmaschine die Webergasse hinauf geschleift.

Grundstück und Gebäude wurden umgekrempelt. In der Hofecke war als Rest des ehemaligen Gartengrundstückes eine Böschung übrig geblieben. Nach oben zu den Bänken im „Alpengarten“ führten einige Stufen; sicher noch eine Erinnerung an die Zeiten der starken botanischen Orientierung der lithographischen Unternehmen, beginnend mit Walter Müller. Werkstatt und Garagen wurden gebraucht, der Hang mußte weichen. Beim Ausbaggern öffnete sich eine Wasserader; sicher noch jetzt immer noch das „romantische Rauschen“ auf dem Hof verursacht. Ein Höhepunkt war der Abriß der Außentoilette im Holzschuppen. Wolfgang Golle hatte im Theaterfundus festliche Garderobe be-



Viele moderne Handwerkszeuge und Maschinen, geführt von erfahrenen und erprobten Fachleuten, sorgen dafür, daß nur Druckerarbeiten — gleich welcher Art — die Arbeitsstätte verlassen, welche den Besteller erfreuen und der Druckerei Ehre und neue Freunde bringen.

Druckerei Erich Spitz, Gera, Müller-Wilhelm-Str. 136
Telef. 1560

Werbung sollte die Vielfalt des Handwerks zeigen

schaft und nach einer würdevollen Zeremonie nahm die ganze Belegschaft in einer lärmenden Feierstunde Abschied vom stillen Ort. Am 16. Dezember 1965 wurde zwischen Heinz Milker und Gebr. Frank ein Kaufvertrag unterzeichnet; die Stempelproduktion bereicherte als neuer Geschäftszweig die ursprüngliche Klischeeanstalt. Der Laden auf der Sorge 6 blieb bis nach 1972. 1990 hatte die Produktion einen Jahreswert von über einer halben Million Mark erreicht, mehr als 80 Annahmestellen über die Republik verteilt sorgten für die notwendigen Aufträge.

Zum 1. Januar 1966 erfolgte der Zusammenschluß von Gebr. Frank mit der Druckerei Hugo Tollert, die Belegschaft wuchs um 27 auf nunmehr 84 Beschäftigte. Tollert erweiterte das Produktionsspektrum um Lichtpausen und Transparentvordrucke. Das Gebäude zwischen Große Kirchstraße und Hinter der Mauer war in den nächsten Jahren eine ständige Baustelle. Hof und Zufahrt mußten moder-

nisiert werden: früher wurden alle Lieferungen per Handwagen zur Kirchstraße gezogen und dort auf ein Fuhrwerk verladen. In den 80er Jahren hatten die Gebäude der Straßenbahntrasse zu weichen.

Am 1. Januar 1971 war die Druckerei Spitz in Gebr. Frank eingegliedert worden, die Bedingungen für eigenständiges Unternehmensein wurden immer schwieriger. Spätestens im Jahre 1958 hatte die Druckerei Spitz mehr als 10 Mitarbeiter und mußte deshalb von der Handwerkerrolle in die Industrie- und Handelskammer wechseln. Die staatliche Beteiligung folgte auf dem Fuß. Spitz war eine der traditionsreichen Steindruckereien und Hersteller von Etiketten und Schiebeldern. Verlegerisch war 1933 ein echter Renner „Das Drama an der Saaleletzperle. Ein Thüringer Heimatroman“. Die Druckerei war in der Berliner Straße in einer großen Shedhalle untergebracht, die benachbarte Tankstelle gibt es auch nicht mehr.

Dr. Harald Frank



Baggerarbeiten im Innenhof

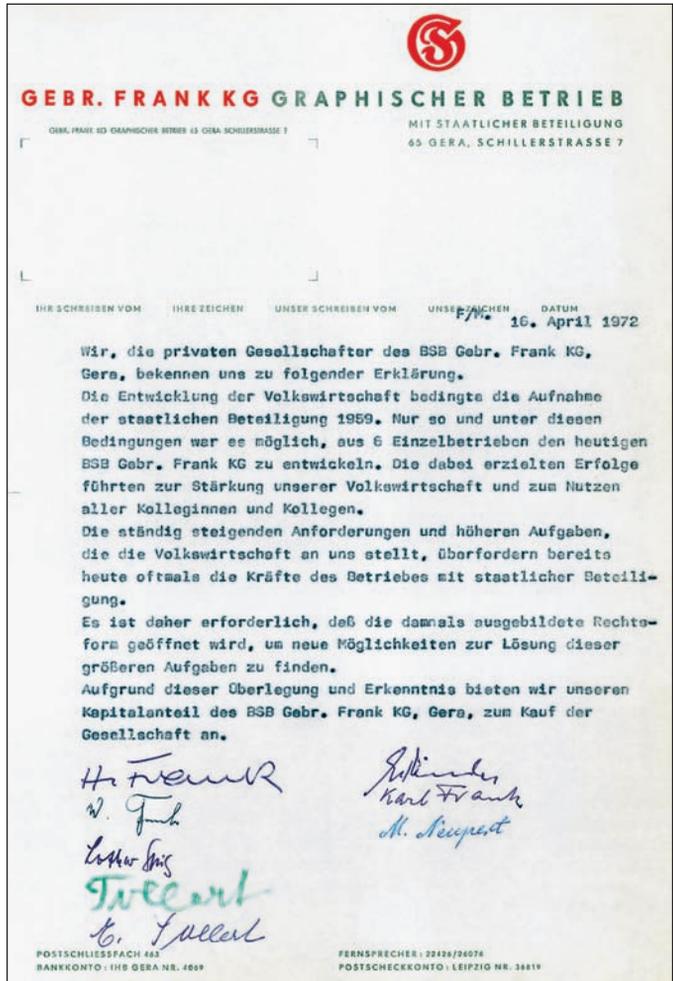


Teil 10 – Verstaatlichung oder Enteignung?

Noch Mitte der 50er Jahre wurden in der DDR über 40 Prozent der Wirtschaftsleistung in mittelständischen Betrieben erzeugt. Doch eine rigorose Verstaatlichungspolitik beseitigte den gewerblich-industriellen Mittelstand fast vollständig. Bei Gebr. Frank lag der erwirtschaftete Gewinn in der Größenordnung des Betriebsvermögens. Mit bescheidenen Mitteln wurden große Werte geschaffen. Da der Staat aber die erfreulichen Gewinne, die wieder betrieblich hätten verwendet werden sollen, restlos abzog, blieb die Firma auf Kredit angewiesen. „Diese Kredite kann und darf nur der Staat geben. Dadurch verliert der Betrieb immer mehr den Charakter eines Unternehmens und die Betriebsleitung wird zu staatlichen Angestellten. Ab 1971 müssen die nicht mehr im Unternehmen tätigen Gesellschafter ihren Gewinnanteil als Einkommenssteuer bis auf einen kleinen Rest abführen. Dieser Rest ist die Verzinsung ihrer Kapitaleinlage zu 5 %. Die Einlagen der Gesellschafter sind mit der Vermögenssteuer und mit der Haftung für den Betrieb belastet.“ Und weiter in der Chronik: „Schon am Anfang des Jahres 1972 war aus den Tagungen der verschiedenen Parteien ersichtlich, daß in bezug auf alle Privatbetriebe wesentliche Veränderungen in Richtung Verstaatlichung bzw. Genossenschaftsbildung im Handwerk geplant sind.“

Vom Bezirkswirtschaftsrat erschienen zwei Genossen mit der ultimativen Aufforderung. „Sie haben dafür zu sorgen, daß der Betrieb ...“. Das Mäntelchen von Legitimität und Demokratie sollte erhalten bleiben. Die Gesellschafter „boten“ dem Staat ihre Anteile an. Zu Buchwerten, die aufgrund der Ausplünderung in den Jahren zuvor extrem niedrig waren. Ob nun Gewinne durch Abschreibungen verzehrt oder weggesteuert werden, kommt auf das gleiche heraus. Eigenkapital konnte nicht gebildet werden.

Zum Sonntag, den 23. April 1972 wurde das Unternehmen in Volkseigentum überführt. Die Filiale Gera der Staatsbank meldete: „... die Industrie- und Handelsbank der DDR ist durch staatliche Weisung beauftragt, die Forderungen und Verbindlichkeiten dieses Betriebes abzuwickeln.“ (Das heißt heute Kontensperrung.)



Kaufangebot an seine Majestät, den Staat

Am 24. April 1972 wies der Vorsitzende des Wirtschaftsrates, Theo Seidel, an, daß Herbert Frank Leiter des neugegründeten VEB Verpackungsdruck Gera ist. Der Betrieb war aber nur bis zum 31. März 1975 im Volkseigentum, danach bemächtigte sich die SED des gewinnbringenden Unternehmens. Fortan war die Druckerei in der Schillerstraße der Bereich III der Druckerei Volkswacht Gera. Die führende Partei hat die Volkswirtschaft systematisch ausge-

saugt. Offiziell stand hinter all dem der Weltfrieden und die große Revolution, nichts desto trotz war es ein permanenter Betrug an Eigentum und Leistung der in diesem Teil Deutschlands lebenden Menschen.

Am 16. September 1975 meldete der Rat der Stadt Gera (Örtliche Versorgungswirtschaft) an die Staatsbank: „Betr. Handelsregister A2485, Gebr. Frank KG, Gera. Die Firma ist erloschen.“

Dr. Harald Frank

Da die Firma Gebr. Frank durch diese Veränderung jede Selbständigkeit verloren hat, ist ihre Existenz ideell zu Ende.

Karl Frank

Ende der Chronik von Karl Frank



Teil 11 – Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei



Entschwundener Glanz – die Fassade Ende der 80er Jahre

Es kam, wie es kommen mußte: am 10. August 1981 wurde Herbert Frank fristlos gekündigt. Die Begründung war so beliebig wie unentkräftbar: fehlende sozialistische Leitungsqualifikation. Junge Kader mit dem Abschluß der Parteischule in der Tasche übernahmen für das letzte Kapitel DDR Kommando und Steuer.

Der Neuanfang in der Selbstständigkeit ergab sich mit der Übernahme der Kranzschleifendruckerei Klinger in einem Hintergebäude der Passage. Immerhin galt es die jährlichen Kranzniederlegungen ebenso auszustatten wie die großen Kundengebungen. Die SED-Kreisleitung schickte eine „Stückliste“ mit Text und Anzahl und legte gleich den Rechnungsverteiler an die Volkseigenen Betriebe bei. Die Partei, die Partei ...

Gleich in der ersten Woche gab es Tumult im Treppenhaus. Die Mitarbeiter wollten wissen, wie es weitergeht mit den Arbeitsplätzen und mit der Lohnzahlung. Nach 18 Jahren VEB und Parteibetrieb und mit den eingehämmerten Klischees vom Kapitalismus im Kopf war das Mißtrauen groß.

Der Keller war voller Müll, die Schränke voller Reklamationen und die Köpfe voller Illusionen und Erwartungen an die blühenden Landschaften. Die ersten Westmark haben wir im Juni 1990 verdient von fliegenden Schrotthändlern mit abenteuerlichen Geschichten. Man kannte die Kaufkraft der DM aus dem Intershop, glaubte aber immer noch nicht so recht an die monatliche Wieder-



Anlieferung der ersten modernen Druckmaschine

kehr in das eigene Portemonnaie. Ohne Veränderungen und Anpassung an die neuen Gegebenheiten hätten wir die ersten Jahre der Marktwirtschaft nicht überlebt. Auf die Frage „Wie geht es Ihnen?“ wurde üblicherweise geantwortet: „Es gibt uns noch.“

Bereits 1990 waren die umfangreichen Investitionen geplant. Manche Idee war überzogen, aber wir konnten später auf die ebenso unbrauchbaren Prognosen der Politiker hinweisen.

Im Jahr 1994 errangen wir die Zertifizierung nach DIN ISO 9002. Wir waren (kundenbedingt) die erste Druckerei in Thüringen, die ein derartiges Qualitätsmanagement-System nachweisen konnte.

Im Frühjahr 2000 begann die Sanierung des Gebäudes Ludwig-Jahn-Straße. Aus der Funktionsruine war wieder ein Hingucker geworden. Schön, daß uns Anwohner, Kunden und Bekannte Anerkennung für die Mühe und den Aufwand zollten.

Dr. Harald Frank

Mit dem Spruch „Jetzt braucht das Land Unternehmer“ stellte mein Vater im Dezember 1989 einen Antrag auf Rückübertragung des 1972 enteigneten Betriebes.

Die eigentliche Rückübertragung war außerordentlich schwierig. Angeblich gab es in Berlin kein Papier, um das entsprechende Gesetz zu drucken, deshalb gab es in Gera kein Gesetz.

Am 31. Mai 1990 war der Vertrag dann unterschrittsreif und wurde nicht nur mit einer Flasche Sekt begossen. Trotz aller Unsicherheiten und Differenzen kann festgestellt werden, daß die staatlichen Stellen kooperativ und die Verhandlungspartner aus der Volkswacht sehr offen und fair waren. Vielen Dank an die Herren Dietmar Woyan und Stefan Schwartze.



Saniert 2000: die Türmchen auf den Erkern fehlten schon früher



Teil 12 – Loslassen und zupacken



Verpackungsdesign bedeutet Lösung von Kundenproblemen

Bereits 1990 waren die Weichen gestellt, daß ich die Firma in der dritten Generation führen sollte. Die Erben von Tollert und Rinke haben an mich übertragen; bis heute verbindet uns mit Brigitte Ahlendorf ein herzliches Verhältnis. Zum 1. Dezember 1993 hatte der Altgesellschafter Lothar Spitz an seinen Sohn Peter Spitz übertragen, der ab 2006 seine Anteile an Daniel Frank verkaufte.

Aus dem 1990er Gesellschafterkreis konnte allein Herbert Frank das Zepter übernehmen. Mit seinen eigenen Worten: „In stürmischer Zeit gehört ein erfahrener Kapitän auf die Brücke.“ Deshalb war ihm von Anfang an klar, wieder als Kommanditgesellschaft zu firmieren und mit der Übernahme der persönlichen Haftung Flagge zu zeigen.

Anfang 2001 gründeten unser Sohn Daniel und ich die Dr. Frank Verwaltungsgesellschaft mbH, deren wesentlicher Zweck die Übernahme der Komplementärfunktion bei der Gebr. Frank KG sein sollte. Dieser Schritt wurde dann im November 2002 vollzogen. Herbert Frank ist aus der persönlichen Haftung ausgestiegen und hat wesentliche Firmenanteile und die Führungsverantwortung an die nächste Generation abgegeben. Mein Onkel Werner Frank, der Fotograf, ist inzwischen auch nicht mehr Gesellschafter und nach über 80 Jahren sind es wieder nur zwei.

Daniel studierte an der HTWK in Leipzig Drucktechnik. Sein Einstieg beim Verlag Frank war als Ferienaushilfe in der Anzeigenleitung. Im Jahr 2006 begann er als Hoffnungsträger der 4. Generation im Musterbau.

Nach schwierigen 90er Jahren hatten wir uns berappelt, das Firmengebäude war saniert, der Maschinenpark auf gutem technischen Stand, der Umsatz kontinuierlich gestiegen und auf dem Konto hatten sich einige Euro angesammelt.



Gebäude der FrankPack im Crimmitschauer Gewerbegebiet

Das Ende der Zahlungsverpflichtungen aus den Startkrediten war absehbar, mit 50 wollte ich schuldenfrei sein.

Es kam anders, aber auch nicht unerwartet. Das Gebäude in der Schillerstraße war den modernen Anforderungen nicht mehr

gewachsen: Deckenbelastung, Lagerräume, Produktions- und Transportlogistik, Hygienemaßnahmen etc. Ein Neubau mußte her! Ab 2007 haben wir uns bemüht: Pforten, Tinz, Leibnizstraße (wollte ich nicht wegen Überschwemmungsgefahr!), Bielach-Ost – nichts ging. Bis wir nach Sachsen gingen. In Crimmitschau wurden wir mit offenen Armen empfangen und die Landesregierung in Dresden hatte Druckereien nicht von der Liste der willkommenen Branchen gestrichen. Am 1. April 2010 war Einweihung des modernen Betriebes. Seitdem haben wir manche Maschine doppelt, manche einzigartige Erfahrung und viele neue Herausforderungen.

Seit 1990 wurden ca. 15 Mio investiert und ca. 35 Lehrlinge ausgebildet. Einige Jahre will ich noch die Verantwortung tragen. Daniel wird es gut fortsetzen. Am 24.

Dezember wurde mit Ole Frank eine neue Generation der Welt anvertraut. Zupacken und loslassen sind Chance und Pflicht im Familienbetrieb. Luther würde jeden Tag wieder ein Apfelbäumchen pflanzen.

Dr. Harald Frank



Petra, Harald und Daniel Frank mit dem Unternehmerpreis 2013